

Wer machte dem Menschen das böse Blut?

Fort- und Weiterschreibungen von Kain und Abel in der Gegenwartsliteratur

Christoph Gellner, Luzern

„Welch ein Buch! groß und weit wie die Welt, wurzelnd in die Abgründe der Schöpfung und hinaufgehend in die blauen Geheimnisse des Himmels“, schreibt Heinrich Heine (1797-1856), wohl der witzigste Kritiker der Religion unter den großen Schriftstellern, dessen Oeuvre ohne die überaus reiche, vielgesichtige Bezugnahme auf die Bibel nicht zu denken ist. „Sonnenaufgang und Sonnenuntergang, Verheißung und Erfüllung, Geburt und Tod, das ganze Drama der Menschheit, alles ist in diesem Buche. Es ist das Buch der Bücher, Biblia.“¹ Vorbereitet von Herder und Goethe ist Heine einer der ersten Schriftsteller im Raum der deutschsprachigen Literatur, der die Bibel vor allem *ästhetisch-literarisch* und *kulturgeschichtlich* liest: als ein *Sprachkunstwerk* und *großes Menschheitsbuch*. Als ein großes Warn- und Erinnerungsbuch, ja, als ein Gedächtnisspeicher, in dem die komplexen Lebens-, Leidens- und Konfliktgeschichten der Menschen mit der Welt und ihrem Gott aufbewahrt sind, wie der Tübinger Theologe und Germanist Karl-Josef Kuschel formuliert². Als ein Werk der Weltliteratur, das wie kein anderes die Dichtung aller ihr folgenden Epochen beeinflusste, prägte und inspirierte, ist die Bibel das am meisten literarisch ausgeschöpfte Buch. Enthält es doch, so der jüdischer Tradition entstammende marxistische Romancier Stefan Heym (1913-2001), „einen ungeheuren Stoff für einen Schriftsteller“³.

Ein ungeheurer Stoff für Schriftsteller

Literaturwissenschaftlich wie theologisch ist dabei von einer tief greifenden *Säkularisierung*, das heißt: *Beerbung, Transformation und Universalisierung des*

¹Heinrich Heine: Sämtliche Schriften in 12 Bänden. Hrsg. v. Klaus Briegleb, München/Wien 1976, Bd. 7, S. 39f. Vgl. Karl-Josef Kuschel: Gottes grausamer Spaß? Heinrich Heines Leben mit der Katastrophe, Düsseldorf 2002, S. 202ff; Christoph Gellner: Schriftsteller als Bibelleser. Heinrich Heine, Bertolt Brecht und Erich Fried, in: Stimmen der Zeit 216 (1998), S. 550-562.

²Karl-Josef Kuschel: Die Bibel in der Literatur des 20. Jahrhunderts. In: Mit der Bibel leben. Die Bibel, verstaubtes Buch oder heißes Eisen? Hrsg. v. Max Huber u.a., Passau 1994, S. 169-200, Zitat 194. Grundlegend Heinrich Schmidinger (Hrsg.): Die Bibel in der deutschsprachigen Literatur des 20. Jahrhunderts. 2 Bde., Mainz 1999.

³Stefan Heym: Die Bibel als Stoff für Schriftsteller. Über Judentum und Marxismus. In: Karl-Josef Kuschel, "Weil wir uns auf dieser Erde nicht ganz zu Hause fühlen". 12 Schriftsteller über Religion und Literatur, München 1985, S. 106.

Biblisch-Religiösen auszugehen, wodurch die "heiligen Texte" die Aura des Unbefragten, ewig Gültigen, Unterwerfung Fordernden verlieren. Albrecht Schöne sprach treffend von der *Säkularisation als sprachbildender Kraft*, Heinz Schlaffer hat jüngst diese Verwandlung des biblisch-religiösen Sprachpotentials ins poetisch-ästhetische noch einmal nachdrücklich herausgestellt⁴. Führt sie doch nicht nur zur freien Verfügbarkeit biblischer Metaphern und Sujets, zu ihrer grenzenlosen Verbreitung und Vermischung mit anderen Bild- und Bedeutungsfeldern. Biblisch-religiöse Traditionen verloren dadurch alles Heilsgeschichtlich-Exklusive und gewannen ganz neue Überzeugungskraft als universale Menschheitssymbole. Darüber hinaus verhalf diese Beerbung der Literatursprache zu einer Vielfalt an Ober-, Zwischen- und Untertönen, die selbst dann noch von der religiösen Strahlkraft und Verweisfunktion biblischer Sprache zehren und ihren literarisch-effektvollen Einsatz ermöglichen, wenn sie ihre Gültigkeit als Offenbarung längst verloren haben. Möglich wurde dies jedoch erst nachdem die vormoderne Einheit von Religion und Literatur zerbrochen war, die der Kunst nur die Ausmalung, Bebilderung und Bestätigung der Überlieferung zugewiesen hatte. Erst jetzt, Georg Langenhorst hat darauf zu Recht insistiert, wurde eine eigenständige, freie, produktive wie herausfordernde literarische Auseinandersetzung mit der Bibel möglich: in Absetzung, Fortschreibung und Umdeutung der Schrift⁵.

Und doch ist die Bibel auch für Schriftsteller *weit mehr als nur Stoff, Material* und ein *frei handhabbarer Zitatfundus*⁶. So hat der Bielefelder Germanist Wolfgang Braungart zu Recht einen eindimensionalen Säkularisierungsbegriff in Frage gestellt, der vor allem darauf abstellt, dass das Biblisch-Religiöse in der Moderne zum ästhetisch-poetischen „Spiel-Material“ werde. „Das ist gewiss richtig. Aber warum wird damit gespielt? Doch wohl deshalb, weil auch die ästhetische Moderne nicht davon lassen kann, die ganz grundlegenden Fragen anzuschneiden“⁷ - gerade darin liegt der *lebensweltliche und existentielle Ernst von Kunst und Literatur*, auch dort, wo sie

⁴Albrecht Schöne: *Säkularisation als sprachbildende Kraft*. Studien zur Dichtung deutscher Pfarrersöhne, Göttingen 1968, S. 225-301; Heinz Schlaffer: *Die kurze Geschichte der deutschen Literatur*. München 2003, S. 20f.54-61.

⁵Georg Langenhorst: *Christentum und Literatur*. In: *Christentum und europäische Kultur. Eine Geschichte und ihre Gegenwart*, hrsg. v. Peter Antes, Freiburg/Basel/Wien 2002, S. 72-95, Zitat S. 72.

⁶Vgl. Wolfgang Frühwald: *Die Bibel als Literatur produzierende Kraft*, in: *Die Bibel in der deutschsprachigen Literatur des 20. Jahrhunderts* (Anm. 2), Bd. 1, S. 39-47.

⁷Wolfgang Braungart: *Literaturwissenschaft und Theologie. Versuch zu einem schwierigen Verhältnis*, in: *Schreiben ist Totenerweckung. Theologie und Literatur*, hrsg. v. Erich Garhammer u. Georg Langenhorst, Würzburg 2005, S. 43-69, hier S. 54.

heiter sind. Gerade Schriftsteller haben sich von der nichts beschönigenden, *hellsichtig-desillusionierenden Enthüllungskapazität* biblischer Texte produktiv herausfordern lassen. Leuchten sie doch so plastisch, wirklichkeitsnah und profilscharf die *rätselhaft-abgründige condition humaine* aus wie kein anderes Buch: „Ich begann die Geschichten der Bibel zu lesen: Ein Riß; und der Abgrund Mensch klaffte auf“, beschreibt Franz Fühmann (1922-1984), was ihn als Nichtchrist lebenslang an den ungeheuren, verstörenden Geschichten und Gestalten der Bibel faszinierte,

offen, ungeschminkt, radikal ehrlich: So handelt der Mensch, und nun sieh du dich an! Diese Geschichten wurden dem Menschen gerecht, da sie ihn als Widerspruchswesen zeigten ... und ich ahnte, daß es ein Buch der Subversion war ... des Umkehrens von Oben und Unten und des Zerschlagens der alten Tafeln ... ein Buch der Parteinahme für alle Mindren, das den Herrenmenschen ins Gesicht spie, ein Buch des Aufwiegelns und Unruhestiftens, das alles das in Frage stellte, das sich fraglos sicherer Gegründetheit wähnte - voran die eigene Existenz.⁸

Ganz ähnlich gestand Wolfdietrich Schnurre (1920-1989), eingestandenermaßen Atheist mit einem Faible für Jüdisches: „Ich sollte erst das Leben, die Geschichte und die Literatur kennenlernen, um diesen dreien dann im aufregendsten aller Bücher, nämlich der Bibel, aufs Wesentliche reduziert, so zu begegnen, wie sich's gehörte, gebrannt und erfahren.“⁹ Und Wolfgang Koeppen (1906-1996) bezeugt: "Hiob lehrte mich, unbequem zu fragen. Einmal die Menschen, aber schließlich, ich mußte es einsehen, doch wohl Gott."¹⁰ Es sind gerade bibellesende Schriftsteller wie Heinrich Heine, Erich Fried oder Wolfgang Hildesheimer, die beunruhigend schmerz-, leid- und theodizeeempfindlich ein Mehr an Sprachmöglichkeiten eröffnen in der kritischen Auseinandersetzung mit Gott - im Rückgriff auf biblische Sprachtraditionen, die klagend oder anklagend Gott die Rätsel seiner Schöpfung in die Ohren schreien¹¹. Die Rezeption der Bibel ist daher von der anderer Referenztexte grundverschieden. Diesen exzeptionellen Rang als einzigartiger Inspirationsquelle für Künstler und Schriftsteller hat dem „Buch der Bücher“ gerade auch im 20. Jahrhundert - trotz des Einströmens der Religionen Asiens, die seit der Jahrhundertwende eine für frühere

⁸Franz Fühmann: Meine Bibel. Erfahrungen, in: Zu Martin Luther: Biblia. Leipzig 1983, S. 51-81, Zitate S. 58f.69f.

⁹Wolfdietrich Schnurre: Schicksalsbücher. In: ders., Emil und die Direktiven. Frankfurt/M. 1985, S. 206.

¹⁰Der Reiz der Wörter. Eine Anthologie zum 150jährigen Bestehen des Reclam-Verlages, Stuttgart 1978, S. 129.

¹¹Vgl. Christoph Gellner: Abgründe der Unbegreiflichkeit. Gottesprovokationen in Bibel und moderner Literatur, in: "Brennender Dornbusch und pfingstliche Feuerzungen". Biblische Spuren in der modernen Literatur, hrsg. v. Erich Garhammer u. Udo Zelinka, Paderborn 2003, S. 193-208.

Generationen völlig undenkbar neue Situation des interkulturellen Dialogs und der interreligiösen Begegnung heraufführten - weder der Koran¹² noch das Tao-te-king oder die Bhagavadgita¹³ streitig machen können. Darin liegt m. E. eine *doppelte Herausforderung*: Einerseits vermag die Fachgermanistik ohne fundierte Bibelkenntnis einen Großteil der modernen Literatur kaum zu erschließen, was umso schwerer wiegt, als die Präsenz der Bibel im Bildungskanon rapide abnimmt¹⁴. Andererseits werden Theologie und Kirche (wie Synagoge und Judaistik) über Schriftstellerinnen und Schriftsteller mit einem außerkanonischen Fortwirken der Bibel konfrontiert¹⁵, in dem sich die *Kontrasterfahrungen* sensibler Zeitgenossen zu Wort melden, die in engagiert-provozierender Konkretheit, Subjektivität und Authentizität die Distanz zwischen Einst und Jetzt, die Kluft zwischen ursprünglicher und heutiger Erfahrung thematisieren, damalige Verheißungen mit Verzweiflungen der Gegenwart konfrontieren. In solch *entbanalisierender Erfahrungs(ver)schärfung* liegt denn auch der Gewinn der Beschäftigung mit der literarischen Bibelrezeption¹⁶, deren existentiell herausfordernde Sinnbedeutung auch die Literaturwissenschaft keinesfalls tabuisieren sollte. Vermag daran doch gerade die anthropologisch elementare Bedeutung von *Literatur* als einer *unersetzbar eigenen, nicht-diskursiven, daher mehrdeutigen* (wenn auch nicht unendlich deutungsoffenen) *Diskursform* deutlich zu werden, die von jeher die übergroßen Herausforderungen für unser menschliches Verstehen - Liebe, Tod, Schuld, Gott und das Böse – gestaltet und so allererst besprechbar macht¹⁷.

¹²Vgl. Christoph Gellner: „... beinahe rabiate Antichristlichkeit“. Rilke als Leser der Bibel und des Koran, in: Rainer Maria Rilke. Eine Annäherung, hrsg. v. Jan Badewien u. Hansgeorg Schmidt-Bergmann, Karlsruhe 2004, S. 77-101.

¹³Eingehend hierzu Christoph Gellner: Hermann Hesse und die Spiritualität des Ostens. Düsseldorf 2005; ders.: Weltreligionen im Spiegel zeitgenössischer Literatur. Barbara Frischmuth, Adolf Muschg und die interkulturelle Herausforderung der Theologie, Karlsruhe 2005.

¹⁴Albrecht Schöne: Können wir noch lesen? DIE ZEIT vom 18. August 1995.

¹⁵Vgl. Andrea Henneke-Weischer/Christoph Gellner: Bibel und Literatur. In: Schreiben ist Totenerweckung (Anm.7), S. 157-167.

¹⁶Eingehend Christoph Gellner: Schriftsteller lesen die Bibel. Die Heilige Schrift in der Literatur des 20. Jahrhunderts, Darmstadt 2004.

¹⁷Wolfgang Braungart: Vom Sinn der Literatur und ihrer Wissenschaft. In: Allgemeine Literaturwissenschaft – Grundfragen einer besonderen Disziplin, hrsg. v. Rüdiger Zymner, Berlin 1999, S. 93-105; ders.: Tabu, Tabus. Anmerkungen zum Tabu „ästhetischer Affirmation“, in: Wahrnehmen und Handeln. Perspektiven einer Literaturanthropologie, hrsg. v. Wolfgang Braungart u.a., Bielefeld 2004, S. 297-327.

Brudermord als abendländische Tradition

Kaum ein anderes biblisches Motiv wurde in der Literatur des 20. Jahrhunderts so oft aufgegriffen wie der Brudermord Kains an Abel¹⁸. Hat doch diese Erzählung über das *Rätsel des Bösen*, gespiegelt am unverdienten Glück des anderen, der über die Erfahrung eigenen Misslingens angesichts des Erfolgs des anderen entbrennenden Konkurrenz, Rivalität und Gewalt bis hin zum Mord¹⁹, bis heute nichts an Aktualität verloren: "Es ist dies doch wohl die bekannteste Geschichte der Welt, denn sie ist jedermanns Geschichte"²⁰, heißt es in John Steinbecks (1902-1968) *East of Eden* (1952). „Sie ist die sinnbildliche Geschichte der menschlichen Seele. Die größte Angst, die ein Kind befallen kann, ist die, nicht geliebt zu sein: Die Verwerfung ist die Hölle, die es ängstigt. Jeder Mensch hat wohl in größerem oder kleinerem Maß solche Verwerfung verspürt.“ Der durch die Verfilmung mit James Dean weltberühmt gewordene Roman, der die biblische Vorlage in einen archetypischen Mythos säkularisiert, deutet den Brudermord als tragische Tat der Freiheit: So sehr die Menschen mit ihrem Leben und Denken, Hungern und Streben, ihrer Habgier und Grausamkeit, ihrer Güte und Großmut „in ein Netz von Gut und Böse verstrickt“²¹ sind, macht erst die „Herrlichkeit der eigenen Wahl ... den Menschen zum Menschen“ - „das macht den Menschen groß, das läßt ihn emporwachsen zu den Göttern, denn in all seiner Schwäche und seinem Schmutz und beim Mord an seinem Bruder hat er die große Wahl. Er kann seinen Weg erwählen, kann ihn bis zu Ende kämpfen und kann siegen.“²² So sind die Dichter stets ganz eigene Exegeten, wie dies eindringlich auch der Karlsruher Lyriker Walter Helmut Fritz (*1929) vor Augen führt, der ein Portrait des heutigen Kain entwirft. *Kain*, so der Titel des Gedichts, ist bei ihm kein aggressiver Brudermörder mehr, kein Schuldiger unter Gottes Fluch, vielmehr der Anonymus des Massenzeitalters, der moderne Jedermann,

¹⁸Vgl. Magda Motté: Brudermord als abendländische Tradition. In: Die Bibel in der Literatur des 20. Jahrhunderts (Anm. 2), Bd. 2, S. 64-79; Paul Konrad Kurz: Wer ist Kain? In: Stimmen der Zeit 122 (1997), S. 104-116; Michael Braun: Kain und Abel in der Literatur. In: Katholische Bildung 99 (1998) H. 6, S. 263-275.

¹⁹Hilfreich Jürgen Ebach: Kain und Abel in Gen 4. In: Kain und Abel. Die biblische Geschichte und ihre Gestaltung in bildender und dramatischer Kunst, Literatur und Musik, hrsg. v. Ulrike Kienzle u.a., Frankfurt/M. 1998, S. 15-30; Eugen Drewermann: Strukturen des Bösen. Die jahwistische Urgeschichte in exegetischer, psychoanalytischer und philosophischer Sicht, Paderborn³ 1982; Heinrich Krauss/Max Kuchler: Erzählungen der Bibel. Das Buch Genesis in literarischer Perspektive, Bd. 1: Die biblische Urgeschichte, Fribourg 2003.

²⁰John Steinbeck: Jenseits von Eden. Roman, aus dem Amerikanischen übertragen von Harry Kahn, Zürich 1984, S. 308. Vgl. Helen Hagenbüchle: Die Kainsgeschichte in East of Eden: John Steinbecks Plädoyer für Selbstverantwortung und Selbstverwirklichung. In: Paradeigmata. Literarische Typologie des Alten Testaments, hrsg. v. Franz Link, Berlin 1989, Bd. 2, S. 629-650.

²¹A.a.O., S. 465.

²²A.a.O., S. 346.

teilnahmslos-opportunistischer Zu- (oder gar Weg-) Schauer, unverwechselbar bloß durch seine Verwechselbarkeit, charakterisierbar nur durch seine charakterlose Gleichgültigkeit²³:

Er geht nicht mehr
als Ackermann über die Felder,
braucht keine Keule.

Er fragt nicht mehr
in anmaßender Weise,
ob er der Hüter sein sollte
seines Bruders.

Er ist nicht mehr
unstet und flüchtig.

Er trägt Masken,
dem eigenen Gesicht
aus dem Gesicht geschnitten.
Eine heißt Gleichgültigkeit.

Tritt in Walter Helmut Fritz' Aktualisierung an die Stelle des Mordwerkzeugs Keule die Gleichgültigkeit als Grundhaltung der Gegenwartsmenschheit, so evoziert Hilde Domin (*1909) nichts weniger als die Umkehrung der in Kain und Abel verdichteten menschlich-unmenschlichen Gewalt- und Hassgeschichte²⁴:

Abel steh auf
es muß neu gespielt werden
täglich muß es neu gespielt werden
täglich muß die Antwort noch vor uns sein
die Antwort muß ja sein können
wenn du nicht aufstehst Abel
wie soll die Antwort
diese einzige wichtige Antwort
sich je verändern
wir können alle Kirchen schließen
und alle Gesetzbücher abschaffen
in allen Sprachen der Erde
wenn du nur aufstehst
und es rückgängig machst
die erste falsche Antwort
auf die einzige Frage
auf die es ankommt
steh auf

²³Walter Helmut Fritz: Gesammelte Gedichte. Frankfurt/Berlin/Wien 1981, S. 133. Zur Interpretation: Georg Langenhorst: Gedichte zur Bibel. Texte - Interpretationen - Methoden, München 2001, S. 56ff. Zum Hintergrund Christoph Gellner: Poesie als Suche nach unserem Leben. Hommage auf den Lyriker Walter Helmut Fritz, in: Orientierung 63 (1999), S. 174ff.

²⁴Hilde Domin: Gesammelte Gedichte. Frankfurt/M. 1995, S. 364f. Vgl. Birgit Lermen/Michael Braun: "Hand in Hand mit der Sprache" Hilde Domin, Bonn 1997, S. 147-156.

damit Kain sagt
 damit er es sagen kann
 Ich bin dein Hüter
 Bruder
 wie sollte ich nicht dein Hüter sein
 Täglich steh auf
 damit wir es vor uns haben
 dies Ja ich bin hier
 ich
 dein Bruder

Damit die Kinder Abels
 sich nicht mehr fürchten
 weil Kain nicht Kain wird
 Ich schreibe dies
 ich ein Kind Abels
 und fürchte mich täglich
 vor der Antwort
 die Luft in meiner Lunge wird weniger
 wie ich auf die Antwort warte

Abel steh auf
 damit es anders anfängt
 zwischen uns allen

Ausgehend von dem mehrfach variierten, imperativisch appellierenden Anfangsvers spielt Hilde Domin's Gedicht eine *Revision der ersten falschen Antwort* durch. Das dreimal gesetzte kategorische "muß" verstärkt noch die Dringlichkeit der Aufgabe, den unglückseligen Brudermord rückgängig zu machen, den menschenmordenden Kreislauf von Tätern und Opfern aufzubrechen: "Jeder von uns ist täglich ein potentieller Abel, ein potentieller Kain"²⁵. Das wäre in der Tat *eine zweite Chance*, ein neuer Anfang zwischen den beiden Brüdern. Er würde es ermöglichen, dass Kain nicht mehr Kain wird, sondern "aus der Totschlägerreihe" (Kafka) heraustritt, "der Mensch dem Menschen endlich ein Helfer" ist, wie Brechts Vermächtnisgedicht *An die Nachgeborenen* in unüberhörbar biblischer Diktion formuliert²⁶. "Ja ich bin hier", so antwortet in der Hebräischen Bibel ein auserwählter Mensch auf den Ruf Gottes (Ex 3,4; 1 Sam 3,4; Jes 6,8). Als *Zurücknahme der immer schon verweigerten Geschwisterlichkeit*, ja, als immer neu ergehende Aufforderung an jeden Menschen ist diese zentrale Aussage nicht von ungefähr genau in die Mitte gesetzt. "Und dieser Rücknahme des Kainmordes entspricht die *Auferstehung des Abel* als utopische Zielchiffre", kommentiert Karl-Josef Kuschel zu Recht. "Beschworen wird eine Zeit, in

²⁵Hilde Domin: Autor und Leser als Zeitgenossen. In: Neue Rundschau 95 (1984) H. 3, S. 172-182, Zitat S. 176.

²⁶Christoph Gellner: Weisheit, Kunst und Lebenskunst. Fernöstliche Religion und Philosophie bei Hermann Hesse und Bertolt Brecht (Theologie und Literatur Bd. 7), Mainz 1997, S. 214ff.

der Kain der Hüter Abels sein wird, in der die Kinder Abels sich vor den Nachkommen Kains nicht mehr fürchten müssen, in der die Feuer der Friedfertigkeit brennen können."²⁷

1969 fügte Hilde Domin dem 1953 entstandenen Gedicht noch einen Schlussabschnitt hinzu, der von dem Schrecken handelt, den die erste Mondlandung bei ihr auslöste, "als habe der Brudermord nun eine weitere Dimension erhalten, die der kosmischen Kriegsführung"²⁸. Die *je neue zeitpolitische Brisanz* der Kain-und-Abel-Geschichte belegt ebenso der 1968 entstandene Text *Abschaffung des Befehlsnotstands. Perspektive*, der bereits im Titel auf die umstrittenen Notstandsgesetze reagiert. Ausgehend von der Unheils- und Angstvision einer mit Tauben betriebenen Hinrichtungsfabrik entwirft Hilde Domin darin den Albtraum einer technisch fortgeschrittenen Zivilisation, "wo keiner die Hand hebt", weil immer mehr Menschen aus Entscheidungsprozessen wegrationalisiert werden. Dies, so warnt Hilde Domin, liefe auf eine Suspendierung von Schuld und Unschuld hinaus: "alle Abel kein Kain/alle Kain"²⁹.

Menschliche Existenz als exilierte, gezeichnete Existenz: Es sind kaum zufällig Autoren jüdischer Provenienz, die meist nur knapp den Gaskammern der Nazis entkamen, die im Todesschatten der Shoah auf den Urmord der Genesis zurückgreifen, um ihrem dem Verstummen abgerungenen Entsetzen über den Massenmord an den europäischen Juden Ausdruck zu geben. So wie etwa Nelly Sachs (1891-1970) den Brudermörder Kain mit hartnäckigen Fragen nach dem Sinn von Leid, Verfolgung und Mord bedrängt³⁰, identifiziert sich der in der Bukowina geborene, nach seiner Entlassung aus rumänischen Konzentrationslagern nach Palästina ausgewanderte israelische Lyriker Dan Pagis (1930-1986) mit dem ermordeten Abel. Gilt der Städtegründer Kain schon in der Hebräischen Bibel als Ahnherr der Kultur- und Zivilisationsgeschichte (Gen 4,17), so lässt der Hebräisch schreibende (und immer noch Deutsch denkende) Pagis in seinem Gedicht

²⁷Karl-Josef Kuschel: Die Bibel in der Literatur des 20. Jahrhunderts (Anm. 2), S. 186.

²⁸Hilde Domin: Abel steh auf. Zit. n. Birgit Lermen/Michael Braun, Hand in Hand mit der Sprache (Anm. 24), S. 152.

²⁹Hilde Domin: Gesammelte Gedichte (Anm. 24), S. 355.

³⁰Nelly Sachs: KAIN! Um dich wälzen wir uns im Marterbett. In: Fahrt ins Staublose. Gedichte, Frankfurt/M. 1961, S. 178f.

*Autobiographie*³¹ Abel die technische Entwicklung der Menschheit kritisch kommentieren. Führt sie doch zur „ungeheuerlichsten Erfindung“, der „Maschinerie zur Beseitigung von Menschenmassen“³²:

Ich starb am ersten Schlag und wurde begraben
auf dem felsigen Feld.
Der Rabe wies meine Eltern an,
was mit mir zu tun sei.

Meine Familie ist angesehen, nicht zuletzt um meinetwillen.
Mein Bruder erfand das Töten,
meine Eltern das Weinen,
ich das Schweigen.

Dann geschahen die Dinge, an die sich alle erinnern.
Unsre Erfindungen wurden verbessert. Eins führte zum andern.
Befehle wurden gegeben. Manche mordeten auf ihre Art,
weinten auf ihre Art (...)

In *Mit Bleistift geschrieben im verplumpten Waggon* ist es Eva, die „Mutter aller Lebendigen“, die zusammen mit Abel deportiert wird, ihren Mörder Kain jedoch nicht mehr erkennen kann angesichts der industriell organisierten Abwicklung totalitären Mordens, bei der mit zunehmender Zahl der Opfer die Täter immer stärker entschwinden³³. So vermag der „Schreibtisch-Kain“, wie Leopold Szondi Adolf Eichmann nannte, das Leben Tausender auszulöschen, ohne selber Hand anlegen zu müssen³⁴:

hier in diesem Transport
bin ich, Eva,
mit Abel meinem Sohn
wenn ihr meinen großen Sohn seht
Kain Adams Sohn
sagt ihm daß ich

³¹Dan Pagis: An beiden Ufern der Zeit. Ausgewählte Gedichte und Prosa, aus dem Hebräischen von Anne Birkenhauer, Straelen/Niederrhein 2003, S. 9. Vgl. Gabrielle Oberhänsli-Widmer: Das Böse an Kains Tür: Die Erzählung von Kain und Abel in der jüdischen Literatur, in: Kirche und Israel 19 (2004), S. 164-179.

³²Günter Kunert: Kain und Abels Brüderlichkeit. In: Der letzte Indianer Europas. Kommentare zum Traum, der Leben heißt, München 1991, S. 202-221, Zitat S. 219.

³³A.a.O., S. 39. Zur Interpretation Alfred Bodenheimer: Kein Midrasch nach Auschwitz. Zu Dan Pagis' Gedicht „Mit Bleistift in versiegeltem Waggon geschrieben“, in: Einbruch der Wirklichkeit. Die Realität der Moderne zwischen Säkularisierung und Entsäkularisierung, hrsg. v. Jens Mattern, Berlin 2002, S. 210-219. Darüber hinaus hebt Bodenheimer auf die Bibelassoziation der hebräischen Überschrift mit Jes 29,11 ab, wie sie die Übersetzung Tuvia Rübners kenntlich macht. Vgl. Dan Pagis: Erdichteter Mensch. Gedichte Hebräisch/Deutsch, aus dem Hebräischen von Tuvia Rübner, Frankfurt/M. 1993, S. 6f.139.

³⁴Leopold Szondi: Kain. Gestalten des Bösen. Bern/Stuttgart/Wien 1969, 62.

Folgt man der Interpretation von Alfred Bodenheimer, so unterläuft die von einer jüdischen Frau aus einem Transportwaggon geworfene Nachricht in ihrer Hoffnung auf eine Nachwelt und Empfängerschaft die Endlösungswut des Nationalsozialismus. Zugleich unterläuft Pagis mit dem schrillen Schweigen der abbrechenden Rede eine Ästhetisierung der Shoah, indem sein Gedicht nur noch auf das eigene Verstummen verweist; gerade so gibt es das unsagbare Leiden der Opfer nicht vergessen, ohne es doch angemessen ins Wort bringen zu können. Kritisch gegenüber jeglicher Humanitätsideologie eines „christlichen Abendlandes“ rückt denn auch Günter Kunert (*1929), wohl der entschiedenste Kritiker des technisch-monströsen Fortschrittswahns des homo faber im Raum zeitgenössischer Literatur, in seinem Gedicht *Wunder erleiden* mit der mörderischen Brüderlichkeit von Kain und Abel die nur zu oft im Namen Gottes religiös kaschierte Grausamkeit des Menschen, seine Lust am Bösen und Destruktiven in Erinnerung³⁵:

Immer noch reden wir über
die Säulenstümpfe am Bosphorus
über Konstantins des Großen großen Zeh
aus weißem Marmor

Kreuzzüge

Das heilige Jerusalem
von den Ungläubigen zu befreien
erstürmen das christliche Byzanz
immer wieder die christlichen Ritter
Zerstörung und Tod
Seinesgleichen erschlägt seinesgleichen
mit besonderer Sorgfalt
Brudermord als abendländische Tradition
Romulus und Remus Kain und Abel und
so weiter

Das Fortschreiten von etwas Unaufhaltbarem
wird zum unaufhaltbaren Fortschritt

ein weltliches Wunder

darüber reden wir noch mal ein Wörtchen
sobald man uns läßt.

³⁵Günter Kunert: Im weiteren Fortgang. Gedichte, München 1974, S. 21. Zum Hintergrund: Christoph Gellner: „Die Antwort der Literatur ist: Keine Antwort“. Theologie im Gespräch mit Günter Kunert, in: Orientierung 65 (2001), S. 79-84.

Rätsel Mensch

In der Tat: Warum ist die Schöpfung, ja, warum sind wir Menschen so und nicht anders? Mit dem Erschrecken über das Rätsel Mensch wird die desillusionierende Erzählung von Kain und Abel immer wieder neu zum Anlass, nach *Gründen und Abgründen des Bösen* zu fragen. So konfrontiert Marie Luise Kaschnitz (1901-1974) angesichts der Grenzgefechte, Terror- und Vergeltungsaktionen zwischen Israelis und Arabern das fruchtbare Land der Bibel mit der todbringenden Zerstörungskraft des Menschen, die die Erde buchstäblich mit Blut durchtränkt (Gen 4,11):

1969
 Im Weinberg Kanaan
 Auf dem Apfelacker Eden
 Im Jahre neunzehnhundertneunundsechzig
 Aber vom Menschen zu reden
 Wer machte ihm das böse Blut
 Wo wächst sein Irrsinn
 Aus welchem Abgrund quillt
 Breitet sich aus sein Haß
 Seine Lust am Totschlag?
 Siebzig gezählte Tage Sonnenschein
 Und der Wein vielleicht ein Jahrhundertwein
 Aber er Kain
 Zieht noch immer das Messer³⁶

Indem Gen 4 von offensichtlich fortbestehenden Konflikten und abgründig-verstörenden Ambivalenzen handelt, die die Geschichte der Menschheit wie die Lebensgeschichte jedes Einzelnen prägen, erweist sie sich gerade für Schriftsteller als *archetypische Exempel- und Modellgeschichte der condition humaine*. So sieht Rose Ausländer (1901-1988) in Kain und Abel den Grundwiderspruch menschlichen Daseins in seiner bleibenden Ungesicherheit und unausweichlichen Schuldverstricktheit verkörpert, der denn auch ihre gesamte Lyrik als "Doppelspiel" von "Blumenworten" und "Kriegsgestammel" durchzieht³⁷:

Bilder auf den Wänden
 Bücher im Schrank

Verstohlen blüht
 das kleine Zimmer

³⁶Marie Luise Kaschnitz: Gesammelte Werke. Bd. 5: Die Gedichte, Frankfurt/M. 1985, S. 479f.

³⁷Rose Ausländer: Treffpunkt der Winde. Gedichte, Frankfurt/M. 1991, S. 135. Vgl. Christoph. Gellner: "Ich stehe ein für das unverlässliche Leben". Zum 100. Geburtstag von Rose Ausländer, in: Orientierung 65 (2001), S. 99-104.

Worte Bilder
schenken mir die janusköpfige Welt

KAIN
sagt ein Gesicht

das andre sagt
ABEL

Ganz auf dieser Linie denkt die Schweizer Schriftstellerin und Psychotherapeutin Magdalena Rüetschi (*1923) der in *Kain, Abel* verdichteten Grundpolarität menschlicher Existenz nach³⁸. Ihre suchend-meditative Lyrik macht einmal mehr die mythischpoetische Kraft der Literatur anschaulich, die mittels eines nicht-diskursiven Symbolmodus grundmenschliche Fragen und Erfahrungen zur Sprache bringen, die logisch-diskursiv nur unzulänglich eingeholt werden können:

Jede Sekunde
die Geburt
eines kleinen Kain

jede Sekunde
die Geburt
eines kleinen Abel

die Spannung
zwischen
todbös und todgut
nimmt zu

unter Blitzgefahr
die Namenänderung die Lebenänderung
vom wachen Leben Mensch

nein ja.

Während Jörg Steiner (*1930) in *Wer tanzt schon zu Musik von Schostakowitsch* (2000), in dessen Zentrum zwei von früher Kindheit an ineinander verkrallte ungleiche Brüder stehen, eine lakonisch-irrlichternde Kain-und-Abel-Geschichte erzählt, die das biblische Muster unauffällig umspielt³⁹, spinnt es Susanne Riedel (*1959) in ihrem kontrovers diskutierten Romanerstling *Kains Töchter* (2001) zu einer beklemmenden Familientragödie fort. Erzählt wird darin die archaisch anmutende

³⁸Magdalena Rüetschi: *Wer aber weiterzieht*. Gedichte, Frauenfeld 1998, S. 27.

³⁹Jörg Steiner: *Wer tanzt schon zu Musik von Schostakowitsch*. Roman, Frankfurt/M. 2000. Vgl. Beatrice von Matt: *Die ungleichen Brüder*. Jörg Steiner erzählt eine Kain-und-Abel-Geschichte, NZZ vom 24. August 2000; Pia Reinacher: *Je Suisse*. Zur aktuellen Lage der Schweizer Literatur, München/Wien 2003, S. 103-106.

Geschichte der Schwestern Joa und Timpie Leghorn, die einer „verdammten Unglückssippe“⁴⁰ angehören, der „die Schuld aus allen Poren“⁴¹ quillt. Werden in ihr doch über drei Generationen die entsetzlichen Folgen von Liebesentzug, (Selbst-) Mord und Inzest, Misshandlung, Missbrauch und Verschweigen weitergereicht. Mit außergewöhnlicher Intensität lotet Susanne Riedel das unheimliche Ineinander von Liebe, Bosheit und Verletztheit, von Neid, Vergeltungssucht und Hass aus, das sich, gespeist aus wunschlosem Unglück, unzureichender Zuwendung, hilfloser Ohnmacht und Gewalt, wie ein grausamer, endloser Film reproduziert. Ob Mutter, Onkel, Vater, Großmutter, Timpie, Joa oder ihr Psychiatergatte: alle stecken Tiefschläge ein und geben sie einander weiter. Trauma, Verdrängung, Wiederholungszwang – auch wenn der Roman souverän mit den Deutungsmustern psychoanalytischer Aufarbeitung spielt, besteht er doch zugleich darauf, dass der Irritation des Bösen damit nicht beizukommen ist. Nicht von ungefähr verweist die 12jährige Timpie in einem erregenden Dialog mit dem Otschtaler Pfarrer auf das zum Himmel schreiende Unrecht der Kain-und-Abel-Geschichte. Ist für sie doch Gottes Präferenz für Abels Opfer mit seiner „grenzenlosen Güte“ unvereinbar:

„Falls Gott weiß, dass Kain seinen Bruder tötet, wenn man ihn enttäuscht, warum enttäuscht er ihn dann überhaupt? ... Und wenn er es nicht weiß, warum ist er Gott? ... Warum also ... schafft Gott einen Menschen, der schlecht ist? Und warum bestraft er ihn, obwohl er ihn doch selbst erschaffen hat?“⁴²

Abgrund Gott

In der Tat provoziert Gen 4 mit der Doppelgesichtigkeit menschlicher Existenz "jenseits von Eden" zugleich auch bohrende, zweifelnd-anklagende *Rückfragen nach Gott*, den diese enigmatische Erzählung anstößig ins Zwielflicht rückt. Warum er Abels Schafe den Feldfrüchten des Kain vorzieht, bleibt in der die Hebräische Bibel undurchschaubar im Dunkel. Eine willkürliche Begünstigung des einen, eine ungerechte Zurückweisung des anderen: die stoßende Differenz zwischen den beiden Brüdern bricht ganz von Gott her auf, nirgendwo wird eine Antwort darauf gegeben, warum dies so ist. Hier setzt Erich Fried (1921-1988) mit seinem unter dem unmittelbaren Eindruck des nationalsozialistischen Judenmords entstandenen

⁴⁰Susanne Riedel: Kains Töchter. Roman, Berlin 2000, S. 265. Vgl. Andrea Köhler: Die Krankheit Familie. Zwei deutsche Debuts, NZZ vom 19./20. August 2000.

⁴¹A.a.O., S. 329f.

⁴²A.a.O., S. 192.

Gottesgedicht *Eli an*⁴³. Kunstvoll verbindet es die in der Erzählung von Kain und Abel verdichtete Frage nach dem Bösen mit dem verzweifelten Gebetsschrei des Gekreuzigten (Mk 15,34/Ps 22,1) und blendet das Grauen der Shoah, dem sich Fried nur durch die Flucht nach England entziehen konnte, mithilfe eines alten jiddischen Volksliedes ein:

Eli!
 Mein Gott?
 Sein Gott?
 Wessen Gott?
 Kein Gott?

Der du Eva und Adam
 belogen hast
 (Nur die Schlange
 hat die Wahrheit gesagt
 und du hast sie
 dafür bestraft
 Und du selbst
 hattest beide verführt
 durch dein Verbot
 dieses Baumes)
 und sie vertrieben hast
 und dann den Kain
 aufgebracht hast gegen Abel
 indem du *sein* Opfer
 wegwarfst und Abel erhobst
 und zu Kain sprachst von der Sünde
 die auf ihn wartete
 (wie auf Eva und Adam
 der von dir verbotene Baum!)

Wessen Gott bist du?
 Kains Gott
 oder keiner?
 Wurdest du immer mehr Kain
 mit jedem neuen
 von dir geschaffenen
 oder geduldeten Mord?

Bist du unsterblich
 und flüchtig geworden?
 Bist du gegangen
 oder vergangen?
 Bist du wirklich gestorben?

Eli! Eli?
 "In feiernde Flammen

⁴³Erich Fried: Gesammelte Werke. Gedichte 1, Berlin 1993, S. 109f. Vgl. Magda Motté: Die Rede von Gott in der modernen Literatur, in: Spuren zum Geheimnis. Theologie und moderne Literatur im Gespräch, hrsg. v. Thomas Schreijäck, Ostfildern 2000, S. 30ff.

hoben sie mich gebrennt!
Eli, Eli!
lamah safthani?!"

Bist du wirklich
ein Niemand geworden?
Bist du Niemand?
Oder ist das nur deine List
Niemand zu scheinen
im Bereich
der Ungeheuer von heute
(deiner Geschöpfe!)
vielleicht um dich so zu retten
vor deiner eigenen Schöpfung
so wie Odysseus
der sagte
sein Name sei Niemand
um sich zu retten
aus der Gewalt
des Polyphem?

Weil für Fried angesichts des katastrophenträchtigen 20. Jahrhunderts die Existenz eines gütigen Schöpfergottes nicht länger einholbar ist⁴⁴, setzt er mit Hilfe von Gen 4 zu einer abgründigen *Radikalisierung der Gottes- und Theodizeeproblematik* an. Bezichtigt er Gott doch als *Urheber allen Übels und alles Bösen*. Er selbst habe Adam und Eva „belogen“, sie durch das Gebot „verführt“, Kain gegen Abel „aufgebracht“. *Gott ist schuld*, ja, mehr noch, *Gott wird zu Kain*: Verschmilzt doch - angedeutet im Sprachspiel „Kein Gott?“ - „Kains Gott/oder keiner“ - das Bild Gottes mit dem Kains, dem sich Verflüchtigenden, so dass Gott mit jedem neuen, von ihm "geschaffenen oder geduldeten" Mord immer mehr zum Niemand wird⁴⁵. Der Schlussteil überblendet die biblische Urgeschichte mit der griechischen Heldensage des listenreichen Odysseus, der dem Menschenfresser Polyphem vorsorglich seinen Namen mit "Niemand" angab, ehe er ihn betrunken machte und mit einem zugespitzten Baumstamm blendete, nachdem der Riese bereits sechs seiner Gefährten verzehrt hatte. Als ihm auf sein Gebrüll die anderen Kyklopen zu Hilfe eilen, gibt Polyphem ihnen auf ihre Fragen zur Antwort: "Niemand hat mich geblendet", worauf die Nachbarn wieder abziehen⁴⁶. Wie der Brudermörder Kain und der listenreiche Odysseus scheint auch Gott flüchtig zu sein: hat er sich womöglich

⁴⁴So Volker Kaukoreit: *Vom Exil zum Protest gegen den Krieg in Vietnam. Frühe Stationen des Lyrikers Erich Fried*. Darmstadt 1991, S. 289.

⁴⁵Magda Motté: *Brudermord als abendländische Tradition*. In: *Die Bibel in der deutschsprachigen Literatur des 20. Jahrhunderts* (Anm. 2), Bd. 2, S. 74.

⁴⁶Vgl. Annemarie u. Wolfgang van Rinsum: *Lexikon literarischer Gestalten. Fremdsprachige Literatur*, Stuttgart 1990, S. 480.

vor seiner eigenen Schöpfung, seinen "ungeheuren" Geschöpfen in Sicherheit gebracht, um nicht zur Verantwortung gezogen zu werden?

Von der *Schuld Gottes* ist auch in Wolfgang Hildesheimers (1916-1991) Roman *Tynset* (1965) die Rede, der ganz von dem Bemühen lebt, *nach Auschwitz das Schweigen auf die Frage nach dem Sinn der Schöpfung hörbar zu machen*. Im Zentrum steht ein *schlafloser Ich-Erzähler*, der unschwer als ein deutsch-jüdischer Überlebender der NS-Massenvernichtung zu erkennen ist⁴⁷. Ständig wird er von traumatischen Ängsten und Erinnerungen an die mörderische Vergangenheit eingeholt, immer wieder stößt er sich von den schrecklichen Bildern der Bedrohung, Verfolgung und des Massenmords ab, findet aber unweigerlich zum Entsetzlichen, dem vergessenen und verdrängten Schrecken zurück. Eines Nachts stößt er zufällig im Kursbuch auf den verlockend klingenden Namen Tynset, eine im Norden von Norwegen gelegene Kleinstadt, deren Namen ihn schon klanglich fasziniert. Er beschließt, der Monomanie seiner Alpträume und Nachtgespenster zu entgehen und zu dieser rätselhaften Bahnstation aufzubrechen, rückt im Verlauf seiner nachtwandelnden Imaginationen aber immer mehr davon ab. Wie Hamlet, die mehrfach im Roman aufgerufene Identifikationsfigur, sehnt er sich danach, das Schreckliche im Schlaf zu vergessen. Wie Hamlet bleibt er untätig im Bett, das er sich als "Grab" wünscht, indem er unter allem hindurchschlafen möchte: "ich werde das Spiel mit dem Rätsel sein lassen, werde so tun, als sei alles keine Willkür, alles in schönster bester Ordnung."⁴⁸

Provozierende Relecture

In einer seiner nächtlichen Gedankenexkursionen, die untergründig die *Frage nach Gott* durchzieht - "Damals fing der Glaube an, wieder eine Rolle für mich zu spielen", bekannte Hildesheimer im Gespräch mit Karl-Josef Kuschel, "es war die Zeit, als meine Frau und ich anfangen, uns dagegen zu wehren, Atheisten genannt zu

⁴⁷Eingehend herausgearbeitet hat dies jüngst Stephan Braese: Die andere Erinnerung. Jüdische Autoren in der westdeutschen Nachkriegsliteratur, Berlin 2001, S. 287-299. Vgl. Klaus Briegleb: Vergangenheit in der Gegenwart, in: ders./Sigrid Weigel (Hrsg.), Gegenwartsliteratur seit 1968. München/Wien 1992, S. 78-81. Zur theologischen Herausforderung: Walter Gross/Karl-Josef Kuschel, "Ich schaffe Finsternis und Unheil!" Ist Gott verantwortlich für das Übel? Mainz 1992, S. 121-135.

⁴⁸Wolfgang Hildesheimer: *Tynset*. Roman, Frankfurt/M. 1992, S. 268f.

werden"⁴⁹ - taucht denn auch Hamlets Onkel Claudius auf, der Meuchelmörder von Hamlets Vater, "kauernd oder rutschend vor dem Stuhl, im Versuch, sein Verbrechen betend abzuwälzen". Die nie als Gestalt, sondern immer nur als Stimme deutlich werdende Erzählfigur hört "sein atemloses zischendes spuckendes Gebet ... sinnloses Geschwafel, stinkend, rauchend, schwelend wie Kains Gebet", assoziiert er. Doch: "nein. Das nicht, nicht Kains Gebet. Kains Gebet rauchte nicht und schwelte nicht", korrigiert er seine Gedankenassoziation:

Es war, indem es um nichts bat, ein gutes, anständiges Gebet, vielleicht eines der letzten guten Gebete - da mag ich mich täuschen -, bestimmt aber das erste. Nur war es eben sinnlos, denn der Gott, an den es sich richtete, war anderweitig beschäftigt, es beliebte Ihm, das Gebet nicht zu erhören, das wirft kein schlechtes Licht auf Kain, sondern vielmehr auf seinen Gott.⁵⁰

In der Tat: Warum erhört Gott das Gebet Kains nicht? Warum bleibt ihm, ohne ersichtlichen Grund, Gottes Segen vorenthalten, ja, verweigert? "Dieses Rätsel ließ mich lange nicht ruhen", bekennt Hildesheimers Nachtgestalt. Die berühmte biblische Geschichte von *Kain und Abel*, die wie keine andere die Undurchschaubarkeit der Schöpfung und des Rätsels des Bösen im Nachraum von Auschwitz illustriert, wird ihm denn auch zum Anlass *bohrender, zweifelnder Rückfragen nach Gott*.

Es war das erste Rätsel, das mir entgegentrat ... ich hatte kein Rätsel erwartet, zumindest nicht gerade hier, so nah am Anfang und nicht so früh ... ich blickte auf das Rätsel zurück, da sah ich, wie es mich angrinste, offensichtlich hatte es schon manchen anderen zu Fall gebracht und freute sich jedesmal über den Fall. Es grinst noch heute unter all den grinsenden Rätseln, aber es war das erste, der Anfang aller Rätsel. Es ist aber auch der Anfang allen Unrechts, Anfang der Schuld Gottes, der aus keinem Grund Kain nicht gnädig ansah und sein Opfer aus Früchten des Feldes verschmähte ... während Er Abels Opfer, dampfendes Fleisch und Blut von ihm selbst zum Ruhme seines Gottes geschlachteter Tiere, Gedärm und Innereien und alles, zu sich aufsteigen ließ, genüsslich und in wohlgefälliger Betrachtung des Opfernden, der seinen Gott erkannt hatte und ihm die Wünsche vom Gesicht ablas, Gott wollte Fleisch. So war es, nicht anders.⁵¹

Mit den überkommenen fromm-moralisierenden Rechtfertigungen für die Verdammung Kains und die Gottwohlgefälligkeit Abels gibt sich dieser Bibelleser

⁴⁹"Ich will mich in die Rolle des Gläubigen versetzen" Gespräch mit Wolfgang Hildesheimer. In: Karl-Josef Kuschel: "Ich glaube nicht, daß ich Atheist bin". Neue Gespräche über Religion und Literatur, München/Zürich 1992, S. 87.

⁵⁰Wolfgang Hildesheimer: Tynset (Anm. 48), S. 107f.

⁵¹A.a.O., S. 108f.

nicht zufrieden, sucht stattdessen Kain ins Recht zu setzen. Erscheint ihm Gott doch als ein launischer Willkürgott, der durch seine Bevorzugung Abels Kain allererst den Grund dafür lieferte, den eigenen Bruder zu erschlagen: "Diese Willkür, diese verletzende Laune Gottes glaubte Kain nicht ertragen zu können, er hatte seinen Schöpfer ernst genommen, hatte Ihn geliebt, vergöttert und in furchtbarer Enttäuschung erschlug er dessen Günstling, den eigenen Bruder, ja, so war es, und wurde dafür auf immer und ewig von Ihm verdammt."⁵² So gipfelt seine verstörend *gottkritische Bibelexegese* in einer pointierten *Umkehrung der klassischen Rechtfertigung Gottes angesichts des Übels und des Bösen*, die Gott stets von der Verantwortung für das Übel entlastete und auf den Menschen projizierte, das Theodizeeproblem damit beruhigte. "War es der klassischen philosophischen und theologischen Theodizee darum gegangen, in jedem Fall Gottes Unschuld und Gerechtigkeit auf Kosten des sündigen und schuldigen Menschen zu demonstrieren, d.h. angesichts der Existenz des Übels Gott von jeder Verantwortung zu entlasten und den Menschen zu belasten, so unterläuft der Ich-Erzähler solche Argumentation, ja, dreht sie entschlossen um. Kains Ablehnung durch Gott", resümiert Karl-Josef Kuschel, "wird nicht durch dessen Schuld gerechtfertigt ... sondern Gott als Schuld angelastet."⁵³

Der Überlieferung, Kain sei "von heftiger, eifersüchtiger Gemütsart gewesen, Abel dagegen sanft und fromm. Der eifersüchtige Bauer und der fromme Jäger und Schlächter: Kain böse und mißgünstig, Abel gut und rechtschaffen", begegnet Hildesheimers wachender Nachtwandler denn auch mit wachsendem Misstrauen:

diese Ordnung nehme ich dem Schöpfer der beiden nicht ab, geschweige denn Seinen Chronisten ... ich frage: was gab es zu Kains Zeit an Gegenständen der Mißgunst, der Eifersucht, der Bosheit, der Niedertracht, schlechter Gelüste, unsauberer Gedanken? Die Erde soeben erschaffen, bevölkert von nicht mehr als vier Menschen ... was gab es da an Dingen und Gedanken, an denen das Böse sich hätte bilden können ... Wo war der Ansatz, an dem es sich eingefressen, sich ausgebreitet und weitergefressen hätte? Nirgends. Nichts da als ein trügerisches Paradies und Wüste und das schreiende Unrecht Gottes, dem es behagte, Kain zu verderben. Eine schwere Belastung, ein Makel, ein Zeichen an der Stirn, das haftet, nicht an Kain, sondern an seinem Schöpfer. Los davon! Los von dieser Hand im Spiel, los von dem Spiel!⁵⁴

⁵²A.a.O., S. 109.

⁵³Karl-Josef Kuschel: Im Spiegel der Dichter. Gott, Mensch und Jesus in der Literatur des 20. Jahrhunderts, Düsseldorf 1997, S. 65f.

⁵⁴Wolfgang Hildesheimer: Tynset (Anm. 48), S. 109f.

Das "schreiende Unrecht" - es ist von Gott begangen worden! Im Zwielficht der Kain-und-Abel-Geschichte erscheint die Schöpfung von vornherein *absurd und rätselhaft*. „Irrtum, Willkür, Verbrechen, Verblendung, von Anfang an.“⁵⁵ Das Fazit? Von Anfang an entdecken Menschen in sich einen *monströsen Abgrund des Bösen*: Hass, Grausamkeit und Mordlust, die diese Erde zu einem Schauplatz des Brudermords machen. Dass aber diese Welt, Gottes Schöpfung, so ist, wie sie ist, verweist auf eine durch menschliche Schuld allein nicht erklärbare, *rätselhaft-dunkle Seite Gottes*, wie sie durchweg die Ambivalenz alttestamentlicher Gotteswahrnehmung bestimmt. Verweist auf einen *Abgrund der Unbegreiflichkeit Gottes und der Schöpfung*, der weder als Bedingung der Möglichkeit menschlicher Freiheit noch als Preis der Liebe verrechnet und verharmlost werden kann. So sehr der Mensch in die Verantwortung für das von ihm verursachte Böse zu nehmen ist, sowenig ist dadurch schon Gott als Schöpfer alles Geschaffenen entlastet. Auf die schmerzlich beunruhigende Frage: Warum das Böse in Gottes guter Schöpfung? lässt sich denkerisch keine Antwort, keine Versöhnung finden. Das Böse lässt sich letztlich nicht lehrhaft-theoretisch verstehen, sondern nur lebens-, glaubenspraktisch bestehen. Glaube an Gott ist von daher *kein Stillstellen, vielmehr ein Verschärfen der Fragen*. Gerade wer an Gott glaubt, muss ja die Widersprüche, Risse und Brüche in seiner Schöpfung umso schmerzlicher wahrnehmen⁵⁶. Literarische und religiöse Existenzdeutung, die stets da ansetzen, wo alle Erklärungen versagen, könnten sich daher in einer *Koalition der Betroffenheit* finden angesichts der unauflösbaren Grundambivalenz des Menschen mit all seinen Obsessionen und Abgründen: „Alle Dinge, die über uns sind, bedürfen einer Geschichte“, brachte Adolf Muschg jüngst diese Nähe von Poesie und Religion auf den Punkt. „Wir brauchen sie offensichtlich und sie müssen etwas von uns ausdrücken, wir fühlen uns freier, wenn es ausgedrückt ist, als wenn es stumm bleibt.“⁵⁷ Das Verhältnis von Literaturwissenschaft und Theologie bleibt jedenfalls so lange steril, wie beide nicht fähig sind, ihr irritiertes Staunen über den Einbruch des Rätselhaften zur Sprache zu bringen, wie es gerade literarische und biblische Texte auslösen⁵⁸.

⁵⁵A.a.O., S. 228.

⁵⁶Vgl. Christoph Gellner: „SEINE Berührung – ein Schnitt aus Licht“. Richard Exners lyrische Meditationen über Gottesrätsel und Schöpfungsriss, in: Religionsunterricht an höheren Schulen 6/2005 (im Druck).

⁵⁷Zit. n. Christoph Gellner: „...um das Gewicht des Lebens zu tragen“ Zum 70. Geburtstag von Adolf Muschg, in: Orientierung 68 (2004), S. 87-91, Zitat S. 87.

⁵⁸So Karl-Josef Kuschel: Theologie und Literatur heute: Themen und Konsequenzen. In: Theologie und Literatur. Zum Stand des Dialogs, hrsg. v. Walter Jens, Hans Küng und Karl-Josef Kuschel, München 1986, S.

Wo alle Erklärung versagt

Wie die Geschichten und Figuren der Bibel gegen alle Abnutzung, Verharmlosung und Entschärfung zeitgenössisch aufstörende Brisanz erlangen als unverzichtbares Menschheitssymbol, ja, als entbanalisierendes Reflexionsmedium schärfstmöglicher Selbstaufklärung, zeigt Christa Wolf (*1929), DDR-Autorin mit Weltruf, die sich in ihrem Tschernobyl-Brieftagebuch *Störfall* (1987) anhand der biblischen Kainsgestalt das *fatale Doppelgesicht technisch-wissenschaftlichen Fortschritts*, ja, die *unabweisbare Ambivalenz der Menschheitsentwicklung* klar macht. Im Zentrum der Notate über die schockhafte Wirkung des Reaktorunfalls in Tschernobyl am 26. April 1986 sowie der gleichzeitigen Tumoroperation ihres Bruders, eines Physikers, steht die Grundfrage, "wo die Evolution, wo die Menschwerdung des Menschen in der Weise mißriete, daß Lust und Zerstörung aneinander geknüpft wurden, so daß Entwicklung, Technik, Naturbeherrschung unauflösbar verschmolzen mit der Lust am Töten"⁵⁹. In Kain ist gewissermaßen urbildlich die paradoxe "Verbindung zwischen Töten und Erfinden" verkörpert, die "uns seit den Zeiten des Ackerbaus nie verlassen" habe, zitiert Christa Wolf den US-amerikanischen Astrophysiker und Atomwaffengegner Carl Sagan (*The Dragons of Eden*, New York 1977, dt. *Die Drachen von Eden* 1978):

Kain, der Ackerbauer und Erfinder? Der Gründer der Zivilisation? Es sei schwer, die Hypothese zu widerlegen, daß der Mensch selbst, durch Kampf gegen seinesgleichen, durch Ausrottung unterlegener Gruppen, das wichtigste Werkzeug der Selektion war, die eine rasche Weiterentwicklung der Gehirne bewirkte? Jene Mutanten, deren Aggressionen sich ungehemmt gegen Artgenossen richteten (bei den meisten Tierarten als ungünstig selektiert), führen beim 'König der Tiere' - durch seine Intelligenz anderen Feinden relativ überlegen - zur weiteren Evolution? Tötung innerhalb der eigenen Art zur Vermeidung von Überpopulation? Begrenzte Tötung biologisch tragbar? So wurde der Mensch sich selbst zum Feind?⁶⁰

199-222, Zitat S. 218. Vgl. neuerdings Georg Langenhorst: *Theologie und Literatur. Ein Handbuch*, Darmstadt 2005.

⁵⁹Karl-Heinz Götz: Die friedliche Nutzung eines Störfalls. Christa Wolfs Bericht über ihren Tschernobyl-Tag, in: *Frankfurter Rundschau* vom 16. Mai 1987. Vgl. Ursula Ziller: *Christa Wolf: Störfall. Nachrichten eines Tages*. In: *Erzählen, Erinnern: deutsche Prosa der Gegenwart. Interpretationen*, hrsg. v. Herbert Kaiser u. Gerhard Köpf, Frankfurt/M. 1992, 354-371.

⁶⁰Christa Wolf: *Störfall. Nachrichten eines Tages*. Werke Bd. 9, hrsg. v. Sonja Hilzinger, München 2001, S. 67. Vgl. Gisela Hansen: *Christliches Erbe in der DDR-Literatur. Bibelrezeption und Verwendung religiöser Sprache im Werk Erwin Strittmatters und in ausgewählten Texten Christa Wolfs*, Frankfurt/M. 1995, S. 220-239; Ricarda Schmidt: *Religiöse Metaphorik im Werk Christa Wolfs*. In: *Christa Wolf in Perspective*. Hrsg. v. Ian Wallace, Amsterdam/Atlanta 1994, S. 73-106.

Das aber hieße: Zivilisationsfortschritte wurden immer auf dem Rücken Schwächerer ausgetragen, der aggressive Charakter unserer Zivilisation durch die Kultur nicht etwa gemildert, sondern jeweils nur auf eine neue Stufe der Organisation gestellt! Von der Intelligenz als dem „entscheidenden Evolutionsfaktor“, mit dem sich der Mensch „die Mittel zur Unterwerfung der Natur und seiner Artgenossen“ schuf⁶¹, stößt die Ich-Erzählerin denn auch bei der mit ihr befreundeten jüdischen Ärztin und Emigrantin Charlotte Wolff (The Human Hand, 1942) auf das „*Doppelgesicht der Sprache*“, das sie auch in der biblischen Erzählung vom Turmbau von Babel (Gen 11) illustriert findet. Die Sprache hat „uns aus der Instinktgebundenheit“ befreit, „uns endgültig die Überlegenheit gegenüber den Tieren“ verschafft, doch

ausgerechnet mit Hilfe der Sprache scheinen sich dann die Menschen der einen Horde von denen der anderen Horde abgegrenzt zu haben: Der Anderssprechende war der Fremde, war kein Mensch, unterlag nicht dem Tötungstabu ... Die gleiche Sprache, die den Sprung in den ‚vollmenschlichen‘ Zustand markiert ... die Identität schafft, zugleich aber entscheidend dazu beiträgt, die Tötungshemmung gegen den anderssprechenden Artgenossen abzubauen⁶².

„Die Sprache“, fährt sie in ihren Notaten fort,

gehört nicht zu den Gaben, die man nur versuchsweise, auf Probe, annehmen kann. Sie verdrängt viele unserer tierischen Instinkte. Auf die können wir nicht mehr – nie mehr! - zurückgreifen; wir haben uns endgültig aus dem Tierreich abgestoßen ... Das Licht der Sprache hat auch ganze Bezirke meiner inneren Welt, die in meiner vorsprachlichen Zeit im Dämmerlicht gelegen haben mögen, ins Dunkel gestoßen. Ich erinnere mich nicht. An irgendeiner Stelle, oder an vielen Stellen, haben wir jene Wildheit, Unvernunft, Tierischkeit in die Kultur hineinnehmen müssen, die doch gerade geschaffen wurde, das Ungezähmte zu bändigen. Die Echse in uns schlägt mit dem Schwanz. Das wilde Tier in uns brüllt. Verzerrten Gesichts stürzen wir uns auf den Bruder und bringen ihn um. Dann möchten wir uns das Gehirn aus dem Kopf reißen und den wilden Punkt suchen, um ihn auszubrennen. Amok laufen, weil unser Gehirn durchbrennt.⁶³

Auf die aufdeckend-konfrontierende Enthüllungskapazität der Bibel setzt nicht zuletzt Hans Christoph Buch (*1944), der in seinem Roman *Kain und Abel in Afrika* (2001) sowohl im Titel als auch im Motto die biblische Urgeschichte zitiert, um den jede

⁶¹A.a.O., S. 52.

⁶²A.a.O., S. 86f.

⁶³A.a.O., S. 94f.

Vorstellungskraft übersteigenden millionenfachen Brudermord zwischen Tutsi-Nomaden und Hutu-Bauern zumindest chiffrenhaft benennen zu können:

Der Eingang zur Unterwelt befindet sich nicht am Krater des Ätna oder Vesuv, wie notorisch falsch informierte Altertumswissenschaftler behaupten, sondern am Rand des ostafrikanischen Grabenbruchs, in der Halle des Hotels Mille Collines in Kigali, der Hauptstadt Ruandas, und wird von einem hinkenden Boten bewacht ... Raphael Nzeyimana ist Anfang dreißig und hat Betriebswirtschaft studiert. Sein Vater war Hutu und die Mutter Tutsi ... Deine Frage, ob er für dich arbeiten möchte oder dir bei der Akkreditierung behilflich sein kann, beantwortet er mit einer Gegenfrage: ‚Woher wissen Sie, dass ich morgen noch am Leben bin?‘ ... Du willst wissen, warum er beim Gehen das linke Bein nachzieht ... ‚ich habe meine Schwester vergewaltigt. In Gikorongo, Butare Distrikt, letztes Jahr im April. Sie haben mich gezwungen, es zu tun ... Interahamwe, die Hutu-Miliz. Wer sonst?‘ ... Die Männer waren maskiert. Sie töteten seine ältere Schwester, nachdem sie Raphael gezwungen hatten, sie vor den Augen der Eltern zu vergewaltigen, und löschten anschließend die ganze Familie aus; sein jüngster Bruder wurde mit der Machete gevierteilt ... Raphael ist der einzige Überlebende der Familie ... Die Täter haben ihr Ziel erreicht: Nicht nur den Opfern des Völkermords, auch den Davongekommenen haben sie das Weiterleben unmöglich gemacht.⁶⁴

Im Auftrag einer deutschen Wochenzeitung wurde Buch zwischen 1995 und 1997 auf mehreren Reisen nach Ruanda, Zaire und Tansania Zeuge der fortgesetzten Gräueltaten des afrikanischen Völkermords. Nachdem 1994 etwa eine Million Tutsi von Hutus regelrecht abgeschlachtet wurden, geriet er im Jahr darauf in die Vergeltungsaktionen der Tutsi und erlebte 1996 die Massenflucht von Millionen Hutu-Vertriebenen, bei der es zu Massakern in Flüchtlingslagern kam. Wie der von Buch beobachtete „sambische Blauhelmsoldat, der nichts zur Rettung seines afrikanischen Bruders unternommen hat“⁶⁵, zogen die UN-Schutztruppen, die den Genozid hätten verhindern können, unverrichteter Dinge ab – traumatische Erlebnisse, die den Autor bis in seine Tag- und Alpträume verfolgen: Kain erschlägt Abel und in der nächsten Runde Abel den Kain, wer heute Kain ist, kann morgen schon Abel sein – ein mit den ständig wechselnden politischen Verhältnisse immer wieder neu aufflackernder Mord- und Totschlag, dessen Ursache die wirtschaftlichen Interessen der heutigen Machthaber wie der einstigen europäischen Kolonialmächte sind.

⁶⁴Hans Christoph Buch: Kain und Abel in Afrika. Roman, Berlin 2001, S. 12-15. Vgl. Fritz Rudolf Fries: Am Eingang in die Unterwelt. Traum und Trauma: Hans Christoph Buchs Roman „Kain und Abel in Afrika“, Frankfurter Rundschau vom 26. Mai 2001. Zur Einordnung: Dirk Göttsche: Zwischen Exotismus und Postkolonialismus. Der Afrika-Diskurs in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur, in: Interkulturelle Texturen. Afrika und Deutschland im Reflexionsmedium der Literatur, hrsg. v. M. Moustapha Diallo u. Dirk Göttsche, Bielefeld 2003, 161-244.

⁶⁵A.a.O., S. 40.

Buch spiegelt daher seine Gegenwartsreportage durch die romanhafte Autobiographie des deutschen Afrika-Forschers Richard Kandt, der 1897/98 dieselbe Region bereiste, in der 100 Jahre nach ihm der deutsche Schriftsteller unterwegs ist. 1905 wurde Kandt zum ersten Kolonialverwalter des Landes ernannt, das damals zu Deutsch-Ostafrika gehörte. Wo Kandt im Sommer 1898 den Oberlauf des Nils kartographierte, trieben im April 1994 Tausende Tote die Wasserfälle hinab, zwölf Monate nach dem Völkermord verheddern sich noch immer Leichen in dem von Grenzsoldaten über den Fluss gespannten Netz: „ein Gewirr aus Armen, Beinen und aufgetriebenen Bäuchen, Felstrümmern und abgerissenen Ästen, ein Blick in Dantes Inferno, der, damals wie heute, das Fassungsvermögen des Fernsehens sprengt“⁶⁶. Als ein der condition humaine nach dem Ende des Kalten Krieges nachspürender Kriegsreporter reflektiert Buch sowohl seine herausgehobene Stellung als deutscher Journalist – „Ungleichbehandlung auch hier – selbst in der Hölle bist du als Weißer privilegiert“⁶⁷ – als auch die jahrhundertealte Feindschaft zwischen unterdrückter Hutu-Mehrheit und herrschender Tutsi-Minderheit: Schon damals warnte Richard Kandt

vor dem Ausbruch eines gewalttätigen Konflikts: Wegen ihrer gedrückten Lage waren bei den Hutus Sklavencharaktere entstanden, und es war den Tutsi-Herren nicht begreiflich zu machen, warum die Kolonialverwaltung auf seiten der benachteiligten Hutus stand. Die Tutsis glaubten, Gott habe alle Rinder auf der Welt für sie erschaffen, und was ihnen nicht gehörte, nahmen sie mit Gewalt. Wie heißt es doch so schön in der Bibel: Gottes Auge macht das Vieh fett.⁶⁸

Heute seien Ruanda und Burundi „hoffnungslos überbevölkert und verfügen nicht über nennenswerte Bodenschätze. Insofern ist der Genozid in Ruanda ein Menetekel für eine andere Art von Apokalypse, die unserem von Raubbau und Umweltzerstörung verwüsteten Planeten droht“⁶⁹, kommentiert er im Nachwort seines Romans. „Wörter wie Opfer und Täter, Genozid oder Massaker sagen kaum noch etwas aus, ihr Informationsgehalt geht gegen Null, und sie versperren den Blick auf die Realität, die zu beschreiben sie vorgeben“⁷⁰, ist sich Buch der Unfassbarkeit dieser ungeheuerlichen Barbarei bewusst, die auch das Selbstbild des weißen

⁶⁶A.a.O., S. 27.

⁶⁷A.a.O., S. 47.

⁶⁸A.a.O., S. 31.

⁶⁹A.a.O., S. 221f.

⁷⁰A.a.O., S. 52.

Reporters keineswegs unbeschadet lässt. Das verstörende Fazit, das Buch angesichts der Verbrechen und Morde an den von ihm bereisten Schreckensorten der jüngsten Geschichte (Algerien, Osttimor, Kambodscha, Tschetschenien, Kosovo, Bosnien und Ruanda) zieht, besteht denn auch darin, „dass das sogenannte Böse keine Erfindung fragwürdiger Moralapostel ist, sondern dass es wirklich existiert – nicht nur in entferntesten Weltgegenden, sondern auch in uns selbst.“⁷¹

⁷¹Hans Christoph Buch: Blut im Schuh. Schlächter und Voyeure an den Fronten des Weltbürgerkriegs, Frankfurt/M. 2001, zit. n. Michael Töteberg: Art. „Hans Christoph Buch“. In: Kritisches Lexikon zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur. München 2005, S. 12.